

den 3. Januar 30.

Lieber Herr Kollege Althaus!

Ich fühle mich seit langem in Ihrer Schuld und bin nur

wenig beruhigt bei dem Gedanken, dass Sie wenigstens indirekt davon vernommen haben, dass ich durchaus im Gespräch mit Ihnen bin. Hoffentlich sind die Studentenberichte, die Sie bekommen, einigermaßen authentisch. Der betreffende Mann wollte mir seine Zusammenfassungen jeweilen zur Begutachtung vorlegen. Aber ich habe dann vorgezogen, ihn davon zu dispensieren, weil die Korrektur seiner Niederschriften mir unter den jetzigen Umständen zu zeitraubend geworden wäre. Sie werden gehört haben, dass wir noch nicht eben weit, nämlich erst bis zum § 4 Ihrer Dogmatik I vorgedrungen sind. Was die Vertretung Ihres Standpunktes in unserer Mitte betrifft, so kann ich Sie leider nicht eben glänzend nennen. Die betreffenden Leute versuchten sich die längste Zeit in einer Art von apologetischem Kleinkrieg, ohne sich auf das Grundsätzliche meiner Bedenken einzulassen und seit sie durch ihre Kommilitonen darüber belehrt wurden, dass dieses Verfahren nicht eben förderlich sei, ist eine eigentliche grosse Linie in der Verteidigung Ihres Vorgehens ~~nicht~~ auch nicht sichtbar geworden. Sie hatten an den drei letzten Abenden allerdings einen besonders schweren Stand, indem der Ihnen bekannte Herr Wedekind die Rolle des advocatus diaboli übernommen hatte und mit so schwerem Geschütz gegen Sie auffuhr, dass ich selber die Rolle Ihres Verteidigers wenigstens gymnasticos übernehmen musste, natürlich ohne Sie in der wünschenswerten Weise durchführen zu können, weil die Fragezeichen von Wedekind im letzten Grund nur zu sehr meine eigenen waren. Ich meine ja freilich besser zu verstehen als meine eifrigen Schüler, wie Ihre Darlegungen in meliorem partem gedeutet allenfalls gemeint sein könnten, aber es ist doch kaum ein Absatz, der nicht auch mir ernstliche Schwierigkeiten bereitet und vor gewissen Hauptfragen stehe auch ich ganz ratlos. Warum sehen Sie laut § 1 das Problem der Theologie an einem so inferioren Ort, wie es der Tummelplatz des Widerstreites kirchlicher und wissenschaftlicher Ansprüche doch wahrlich ist? Was meinen Sie damit, wenn Sie nach § 2 das Lehren und das Handeln der Kirche und wiederum die Dogmatik als die Darbietung der Offenbarungsgedanken von der Ethik als der Sicherung des existenziellen Charakters der Glaubenserkenntnis unterscheiden? Was wollen Sie nur in § 3 mit dieser von der Offenbarung zu unterscheidenden Selbstbezeugung Gottes (ich gestehe, dass ich nach einigehender Ueberlegung was für eine Wirklichkeit Sie mit diesem 2. Begriff meinen könnten, immer wieder einfach vor ei-

nem schwarzen Fleck stand und nichts aber auch gar nichts sehen konnte) Und warum wird in § 4 nicht ganz anders deutlich, dass Offenbarung mehr ist als ein unzweideutiges Insichttreten von Eigenschaften Gottes, um die wir irgendwie auch sonst und ohne Offenbarung wissen können. Das sind nur einige von den grossen Knoten, die sich mir da entgegen gestellt haben, dazwischen läuft ein wahrer Rosenkranz von kleineren. Unsere vorgesehene mündliche Unterhaltung über Ihr Buch müsste schon eine recht ausgiebige werden, um mich über alles das aufzuklären, was mir da Mühe macht. -

Wir sind hier innerlich sehr geplagt von der Sorge um meine Nachfolge. Sie sind ja insofern im Bilde, als Sie durch die unternehmungslustigen jungen westfälischen Pfarrer um Unterstützung ihres mehr als flamenden Appells für Gogarten angegangen worden sein sollen. Ich verstand sehr gut, dass Sie nicht mittun wollten. Mir ist bei der ganzen Frage wieder einmal recht deutlich geworden, was mir eigentlich bei allen wichtigeren Lebensentscheidungen deutlich zu werden scheint, dass es ein sauberes Wählen, bei dem man nachher ein gutes Gewissen haben könnte, auf dem Felde der Ethik auf keinen Fall gibt. Ich hatte zu wählen zwischen der Möglichkeit, meine Fakultät, deren Ablehnungsgründe Gogarten gegenüber ich nur zu gut verstand, zu kränken, eventuell dem Vorschub zu leisten, was man vor 20 Jahren (Jülicher!) "die Entmündigung einer preussischen Fakultät" zu nennen pflegte und der anderen Möglichkeit, mich Gogarten gegenüber, dem sachlich doch wohl nicht berechtigten Verhalten jener übergrossen Mehrzahl unserer Kollegen im Reich anzuschliessen, darin bestehend, dass man die Bedeutung seiner Arbeit theoretisch wohl oder übel anerkennt und ihn praktisch wegen seiner unleugbaren Raubbeinigkeit in seinem Dorndorf sitzen lässt. Ich habe keinen Augenblick gezweifelt, dass ich die erstere Möglichkeit zu wählen habe und habe darum das Separatvotum für ihn eingereicht. Aber es ist wirklich im Bewusstsein der Misslichkeit solchen Vorgehens geschehen und bei aller Entschlossenheit, mit der ich es durchführen musste, nicht ohne Reu und Leid. Ob wir wohl darin einig wären, dass unsere menschlichen Entscheidungen grundsätzlich immer unter diesen Aspekt stehen?

Unterdessen haben Sie vielleicht meinen Vortrag über den heiligen Geist gelesen und ich erwarte eigentlich stehenden Fusses Ihr Monitum wegen der diesmal zur Abwechslung nicht fehlenden polemischen Fussnoten. In der ersten Nummer von Z.d.Z. werden Sie ein polemisches Stück aus meiner Feder zu lesen bekommen, dessen Tenor Sie (ich denke an das amerikanische Harmonium Ihres Herrn Vaters!) noch weniger werden billigen können. Ich werde Ihnen schon dankbar sein müssen, in dieser und in jeder Hinsicht, wenn Sie es ein weiteres Jahr mit mir versuchen wollen.

Mit freundlichen Grüssen und allen guten Wünschen
für Ihre Arbeit

Ihr